

Lloyd George über die künftige Wirtschaftspolitik.

London, 1. August. (Meldung der Telegraphen-Kompagnie.) Die „Times“ gibt den Wortlaut der Rede wieder, die Lloyd George über die Wirtschaftspolitik der Regierung gehalten hat und die bereits in kurzem Auszuge veröffentlicht worden ist. Der Premierminister sagte unter andern: Die Regierung widmet ihre ganze Kraft der riesigen Aufgabe, den mächtigen Angriff des Feindes zu bereiteln, und man ist tatsächlich auf dem Wege, dieses Ziel zu erreichen. Es darf sich aber niemand des Erfolges rühmen, solange die Schlacht noch im Gange ist. Wer aber den Verlauf der Ereignisse verfolgen kann, freut sich über die günstige Entwicklung.

Lloyd George kam dann auf den Völkerbund zu sprechen und führte hierüber folgendes aus: Man spricht viel über den Völkerbund. Es bestehen aber bereits zwei Völkerverbände, der eine ist das englische Reich, der andre die große Bundesgenossenschaft, die sich gegen die Zentralmächte gebildet hat.

Ueber die künftige Wirtschaftspolitik der Regierung äußerte sich dann der Premierminister folgendermaßen: Wir haben das Wirtschaftsprogramm in den letzten beiden Wochen mit den Vertretern der Kronländer besprochen und ebenso im Jahre 1916 mit unsern Verbündeten, denen damals Amerika noch nicht angehört hat. Die bekannten Pariser Beschlüsse stammen aus dem Jahre 1916. Bisher hat Amerika seine Meinung über sie noch nicht geäußert, doch sind wir voller Hoffnung, daß es ihnen zustimmen wird, denn eine einheitliche Ansicht der Alliierten über diesen Punkt würde bedeuten, daß das wirtschaftliche Schicksal der Welt in die Hände der jetzt miteinander verbündeten großen Staaten gelegt wird. Die Hauptindustrieweige Englands müssen nicht nur erhalten, sondern gestärkt werden. Während des Krieges haben wir erkannt, wie wichtig diese Industrieweige sowohl vom Standpunkte des Handels wie vom Standpunkte der Verteidigung und der Sicherheit des Landes sind. Wir müssen also diese Industrieweige gegen unlauntere Angriffe und gegen unlaunteren Wettbewerb schützen.

Ich möchte deshalb über diese Frage mich ausführlicher äußern. Je länger der Krieg dauert, desto härter werden die wirtschaftlichen Bedingungen sein, die wir dem Feinde auferlegen werden. (Beifall.)

Je rascher der Feind dies einseht, desto besser für ihn. Wir müssen ihm Bedingungen vorschreiben, die wir als günstig ansehen. Wenn der Feind weiterkämpft und auf diese Weise unsere materiellen Lasten vergrößert und unsere jungen Männer tötet und Laten begehrt, die die Menschheit verurteilt, und es uns so schwer macht, ihm nach dem Kriege die Hand zu reichen, so werden die Bedingungen, die wir ihm auferlegen werden, noch härter sein. (Beifall.) Niemand denkt daran, das jetzige Kontrollsystem und Einschränkungen der persönlichen Freiheit auch nach dem Kriege aufrechtzuerhalten, und niemand denkt daran, das jetzige System der Eingriffe ins Privatleben, das im Kriege unbedingt notwendig ist, zu einem dauernden zu machen. Aber es gibt zwei oder drei Dinge, die bleiben müssen, solange wir die Uebergangszeit nicht hinter uns haben. Wir werden nicht die nötigen Mengen Rohmaterialien erhalten können, wenn nicht der Staat hierfür Vorsehen trifft. Auch der Transport der Waren muß organisiert werden. Die Kronländer, die gegenüber den englischen Rohstoffen bisher im Nachteil waren, müssen den ihnen gebührenden Anteil erhalten.

Wir müssen aber noch viel mehr tun. Wir dürfen nicht vergessen, welcher Gegensatz zwischen unsern Feinden und denen besteht, die jetzt an unserer Seite kämpfen und die ein Recht auf die Hilfe Englands bei der Wiederherstellung der Grundlagen ihres industriellen und nationalen Lebens haben. Sie können vielleicht von feindlicher Seite einen Auftrag erhalten, der ihnen mehr Gewinn bringt als eine Bestellung aus England. Jedenfalls glaube ich, daß diejenigen, die jetzt Schulter an Schulter mit uns kämpfen, bei unsern Aufträgen in erster Reihe berücksichtigt werden müssen. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, die jetzige Völkergemeinschaft nach dem Kriege aufzulösen. Die Welt wird nicht gleich nach dem Kriege wieder in den Augen sein, und wenn sich die Gemeinschaft nach dem Kriege auflöst, so werden andre daraus Vorteile zu ziehen versuchen. Dies müssen wir verhindern, und deshalb müssen wir die Bundesgenossenschaft auch aufrechtzuerhalten, wenn der Kampf vorüber sein wird, damit wir uns gegenseitig helfen.